

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 40

Artikel: Tagebuchnotizen : (Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die jeder Lehrer täglich macht. Sie zeigt zur Genüge, daß etwas im Menschen, schon im kleinen Kinde ist, das einen fast beständigen Kampf zwischen guten und bösen Anlagen verursacht, und daß dies nicht von außen in den Menschen hineingetragen werden muß, sondern ihm angeboren erscheint. — Uebrigens bekommt diese Lehre Rousseaus eine eigentümliche Beleuchtung, wenn man weiß, was er sich eigentlich unter diesem guten Naturzustande dachte. Die angebliche natürliche Güte ist nach ihm die Güte des Tieres. Von Natur aus, so behauptet er, folgt der Mensch, gleich dem Tiere, allen

Trieben und Lüsten. Mit der fortschreitenden Bildung bleiben zwar die alten Triebe und Regungen, nur hält sie jetzt der Mensch für böse, tut aber doch nach ihren Wünschen. Voltaire schrieb ihm deshalb: „Nie hat jemand so viel Geist darauf verwendet, uns zu Bestien zu machen; liest man Ihr Buch, so wandelt einen Lust an, auf allen Vieren zu laufen.“ (Weiß, Apologie II., 793 f.). — Uebrigens sollte sich ein Mann nicht als Erzieher ausspielen wollen, der seine eigenen fünf unehelichen Kinder ohne Erkenntnungszeichen im Findehause unterbrachte. (Fortsetzung folgt.)

Tagebuchnotizen.

(Schluß)

In Deutsch und Französisch arbeitet die dritte Klasse nun eigentlich tadellos, selbsttätig und freudig. Freude an der Arbeit, das ist etwas kostbares. Heitere Gesichter bei allem Tun, so soll es sein. An was kann man nicht alles Freude haben! Freude am Stoff, Freude am Können, Freude am Leben, am Ringen mit der Schwierigkeit, Freude am Übungserfolg, Freude am Arbeitsehen — und Finden, Freude am Helfen und Hilfe finden, Freude am Arbeitseifer der Klassengenossen, Freude am Vorwärtsschreiten, Freude an der wachsenden Selbsttätigkeit, Freude an der Freiheit beim Arbeiten. Freudigkeit, der Himmel unter dem alles gebebt, Gist ausgenommen! Mehr Freude!

August verkehrt in der Bank! In der Tat, heute kniete der Kerl länere Zeit rückwärts auf der Bank. Merkwürdig nur! Niemand nahm Anstoß daran, weder Schüler noch Lehrer. Jetzt erst, wo ich rückschauend mich daran erinnere, erschrecke ich fast ob dieser „Ordnung“.

Hinter August, in der zweiten Bank, steht Heinrich und erzählt von der Schlacht bei Bögenegg. Die Klasse versiegt sein Wort mit Interesse, denn sie hat das Recht, den Erzählenden mit Fragen zu unterbrechen und hat die Pflicht, ihm unter Umständen zu helfen, wie der Lehrer es etwa tut. Am schärfsten ist nun August dabei. Kein dunkler Begriff, über den Heinrich nicht haargenau Auskunft geben, keine Tatsache, die er nicht begründen, kein allgemeiner Satz, für den er nicht konkrete Beispiele, Bilder, Anschaulichkeiten geben müßte. Es wird fast unmöglich für August, nach vorn zu sehen, da er doch mit Heinrich dauernd in engstem geistigen Verkehr steht. So dreht er sich eben rückwärts, um seinen Mann zu sehen, und ohne daß er es weiß, bleibt er in der Stellung, die für diesen Fall die natürlichste und bequemste ist. — Schrecklich und entzückend zugleich!

Unsere Bankordnung rechnet nur mit einem geistigen Verkehr von Lehrer zu Schüler. Mir macht es Freude, wenn mehr und mehr der Gedanken- und Meinungsaustausch auch von Schüler zu Schüler geht.

Aber nun? Was opfern? Die vermehrte geistige Tätigkeit, oder die Ordnung, die darin besteht, daß alle nach vorn sehen? Für den Fall, daß ein Schüler längere Zeit das Wort führt, wäre der Ordnung am besten gedient, wenn er sich nach vorn begibt und vor der Klasse redet. In andern Fällen wird man gestatten, daß die Schüler sich einander zulehren, und man wird deswegen nicht von Anordnung reden dürfen noch wollen.

Welch seelischen Genuss, Welch hohe Freude verursacht mir nicht schon die kleinste Spur von Selbsttätigkeit in der Klasse!

Welche Freude für mich, wenn die Schüler selber Arbeit sehen, statt daß ich sie ihnen zeigen muß! Welche Freude, wenn ich sehe, daß sie bestimmte Arbeitsziele selber sich stellen, statt daß ich dies für sie tun muß.

Welche Freude für mich, wenn sie ein gestecktes Ziel scharf im Auge behalten und nach Abweichungen auf den verlassenen Weg selber zurückkehren, statt daß sie sich immer von mir führen lassen!

Welche Freude für mich, wenn sie selber über einen bestimmten Weg sich einigen, der sie zum Ziele führen soll.

Welche Freude für mich, wenn sie aufeinander hören, wenn eines die Behauptungen des andern erwägt, überdenkt, dazu selber Stellung nimmt, sie berichtigt oder weiterführt, sodaß zwischen Schüler und Schüler ein geistiger Verkehr stattfindet und nicht nur zwischen Schüler und Lehrer!

Welche Freude für mich, wenn ich höre, wie sie selber Fragen stellen, an sich, an den Mitschüler, an den Lehrer, statt daß sie nur immer meine Fragen entgegennehmen!

Welche Freude für mich, wenn ich sehe darf, wie sie aus eigenem Antriebe üben, wiederholen, wie sie selber Übungsglegenheiten ausfindig machen und ausnützen, statt daß sie sich zu all dem vom Lehrer drängen lassen!

Welche Freude für mich, wenn ich sehe, daß sie selber einander helfen und sich gegenseitig fördern, bereitwillig und taktvoll, und wie sie nicht nur Hilfe leisten, sondern auch Hilfe voneinander annehmen, statt daß nur ich ihr Helfer bin und sein kann!

Würden sie tatsächlich, wie all dies mich freut, sie würden vielleicht aus lauter Liebe zu mir in all diesen Punkten noch mehr leisten.

Wenn aber die Liebe zum Lehrer für sie nicht Arbeitsmotiv sein könnte, möchte doch wenigstens die Eigenliebe sie drängen und die Erkenntnis, daß Selbsttun die geistige Kraft in jeder Richtung mehr und schneller fördert, als jegliches Fremdtun.

„Ein schlecht rentierendes Geschäft.“ — „Die allzuvielen Schulstunden, wozu ihr Jüngster sich bequemen soll, tun einem wirklich leid. Allein wir sollen ja eine zu Boden gelernte Nation sein und bleiben. Ich komme bisweilen auf höchst häretische Ansichten, die ein Lehrer gar nie aussprechen sollte. Rein als Geschäft betrachtet ist nämlich das Schulwesen von unten, vom ABC auf bis in die höchsten ultraakademischen Höhen hinauf eines der schlechtest rentierenden, die es gibt, insofern man von dem Gelernten so ganz unglaublich Weniges behält und wirklich braucht!“ (Jakob Burkhardt*)

*) N. Z. N. 11. Juni 1924. Feuilleton von H. Federer.

Was tun? Das schlecht rentierende Geschäft aufgeben? Nein, anders betreiben! Mehr geistige Kraft entwickeln, als Wissensstoff häufen! „Die geistige Tätigkeit des Zöglinges heben“ — — — „sie ist das eigentliche Erbteil, das die Schule dem scheidenden Zögling mitgeben muß ins Leben, durch sie greift die Erziehung erst recht ein in das Leben des Erwachsenen, vermag sie ihn für seine künftigen, dem Knaben noch ungewohnten Zwecke geschickt zu machen.“ **)

Alte Wahrheiten! Ja! Aber wert, von Zeit zu Zeit wiederholt zu werden; denn alle Unterrichtspraxis neigt nach Seiten des materialen, objektiven Momentes und dem Lehrenden schrumpft die ganze Teleologie des Unterrichts nur zu oft zu der Aufgabe zusammen, zu bewirken, daß sich der Schüler dies und das aneigne, sein Pensum ausarbeite, die Materien bewältige, von denen ihm Rechenschaft abgesfordert werden kann.“ ***)
Der Lehrer hat aber „kein Recht, zu hoffen, daß einmal der Zeitpunkt kommen werde, wo gedanken- und künstlos eingeschüttetes Wissen sich in geistige Kraft umsetzen werde; vielmehr muß von Anfang an bis zum einzelnen herab an dieser Umsetzung gearbeitet, die Masse im kleinen flüssig gemacht werden, die im großen starr und unbewegt liegen bleiben würde.“ †)

**) O. Willmann: Pädag. Vorträge. Vorwort, pag. IV.

***) O. Willmann: Pädag. Vorträge. Anhang: Der subjektive und der objektive Faktor des Bildungserwerbs. (S. 137.)

†) Otto Willmann: Pädag. Vorträge. Seite 5.

Aus Schulberichten.

(Schluß)

19. Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktinerstiftes Engelberg. Die Stiftsschule umfaßt eine Realschule mit zwei Jahresturken, ein Gymnasium mit sechs Jahresturken und ein Lyceum mit zwei Jahresturken. Den Unterricht erteilten 24 Professoren, die mit einer Ausnahme dem Stift angehören. Die Zahl der Zöglinge belief sich auf 213, davon waren 28 extern. Es waren bürgerlich von Luzern 62, St. Gallen 45, Obwalden 25, Aargau 11, Solothurn und Thurgau je 9 usw.

Die Sammlungen wurden durch eine Anzahl Anschaffungen und Geschenke bereichert; es betrifft namentlich die physikalische, die naturhistorische und die geographische Sammlung. Die Verbindung mit den ehemaligen Zöglingen der Anstalt wurde haupt-

sächlich durch die Zeitschrift „Titlis-Grüße“ hergestellt. Für die neuerrichtete Realschule wurde eine eigene Leihbibliothek eröffnet, die sich mancher Zuwendungen an Geld und Büchern zu erfreuen hatte.

Dem religiösen Leben wurde außer durch die gewohnten Übungen, besondere Pflege zuteil durch die hl. Exerzitien, durch die Militia S. Benedicti, durch die Sonntagskatechesen und in der Missionssektion. Der wissenschaftlichen Ausbildung wurde auch neben der Schule, in der Marianischen Akademie mit der Abteilung der Lyceisten und der Rhetoriker, im Debattierclub und in der Angelo Montana, Sektion des Schw. St.-V., alle Sorgfalt geschenkt. Der Gesundheitspflege dienten der Turnunterricht, der Wintersport und die Übungen der Hausfeuerwehr.